

Autoren und die “Wende”: Perspektiven zu Christa Wolf und Christoph Hein.¹

Dieter Sevin
Vanderbilt University

Charakteristisch für Christa Wolf und Christoph Hein als Autoren sind eine Vielzahl von Aufsätzen, Reden und Gesprächen, die ihr literarisches Werk begleiten und somit einen ungewöhnlichen Einblick in das Schaffen, die Ansichten und persönlichen Überzeugungen dieser beiden Autoren erlauben. Dies gilt auch im Hinblick auf die Rolle, die die DDR-Literatur und ihre Autoren in Bezug auf die geschichtlichen Geschehnisse vor und zur Zeit der “Wende” gespielt haben, und darauf welche politischen und literarischen Vorstellungen, Wünsche und Visionen sie hatten oder noch haben. Christoph Heins Band *Öffentlich arbeiten* (Aufbau, 1987) ist 1990 durch *Die Fünfte Grundrechenart* (Luchterhand) ergänzt worden. Die neuesten Kommentare Christa Wolfs sind in einer Sammlung mit dem Titel *Christa Wolf im Dialog* (ebenfalls Luchterhand 1990) einsehbar. Aufgabe dieser Arbeit soll es sein, jene essayistischen Dokumente der beiden prominenten Autoren kritisch zu betrachten und zu analysieren, um so einen Einblick in die Gedankenwelt, die Hoffnungen und Visionen dieser beiden renommierten DDR-Schriftsteller vor, während und kurz nach den historischen Ereignissen im Sommer und Herbst 1989 zu bekommen.

In einem Gespräch mit Aafke Steenhuis vom 11. Dezember 1990, also rund einen Monat nach dem Mauerdurchbruch, bestätigt Christa Wolf, daß sie, wie wohl alle, die die Geschehnisse in der DDR aufs Intensivste mitverfolgt haben oder direkt daran teilgenommen haben, von der “Wende”—so, wie sie sich vollzog—überrascht worden war: “Die Schnelligkeit und auch die Art der Veränderung, eingeleitet durch das Volk auf den Straßen: ich glaube, daß niemand in diesem Lande das vorausgesehen hat. Ich jedenfalls nicht.”² Gleichzeitig betonte Christa Wolf, daß sie diese rapide Entwicklung, vor allem den Ruf nach Wiedervereinigung, selbst in Form einer Konföderation einfach nicht gutheißen könne, eben weil das “eine Vereinnahmung der DDR durch die ökonomisch stärkeren Kräfte in der Bundesrepublik”³ bedeuten würde. Christa Wolf, wie so viele Intellektuelle und Künstler in der DDR, hielt an der Vision einer “wahrhaft demokratischen Gesellschaft... eines demokratischen Sozialismus fest,”⁴ selbst im Hinblick auf die eigenen Zweifel an der Möglichkeit eines Neuanfangs angesichts der wirtschaftlichen Lage, die von der Bevölkerung als derart desolat angesehen wurde, daß sie kaum noch, wie Wolf selbst meinte, “ein weiteres sozialistisches Experiment wollen oder ertragen können.”⁵

Die Parallelität von Christoph Heins zu Wolfs Sicht ist auffällig. In einem Gespräch mit dem *Spiegel* am 23. Oktober 1989 bekennt Hein noch, daß er an die Reformierbarkeit des real existierenden DDR-Sozialismus glaubt: “Ich denke, auch bei den oppositionellen Gruppen, die jetzt da sind, und bei der Intelligenz und beim Volk geht es jetzt noch um Sozialismus. Nicht um diesen der stalinistischen Prägung, sondern um

einen Sozialismus, der den Namen verdient.”⁶ Einen Tag später brachte er die gleiche Idee auf eine kurze Formel: “Stell dir vor, die DDR wäre sozialistisch und keiner geht mehr weg.”⁷ Ähnlich hoffnungsvolle Aussagen sind bis kurz vor dem Mauerdurchbruch mehrfach von Hein zu finden, wie z.B. in einer Ansprache auf dem Alexanderplatz in Berlin, am 4. November 1989:

Die Strukturen dieser Gesellschaft müssen verändert werden, wenn sie demokratisch und sozialistisch werden soll.... Schaffen wir eine demokratische Gesellschaft auf einer gesetzlichen Grundlage, die einklagbar ist. Einen Sozialismus, der dieses Wort nicht zur Karikatur macht. Eine Gesellschaft, die dem Menschen angemessen ist und ihn nicht der Struktur unterordnet.⁸

Ein rechtstaatlicher, freiheitlich demokratischer Sozialismus auf deutschem Boden war sicherlich die Vision, wovon beide Autoren fasziniert waren, eine Vision, der sie sich—im Falle Christa Wolfs sicherlich als Reaktion auf den Nationalsozialismus—verschrieben hatten, auf die sie in vieler Weise in ihrem Werk hingearbeitet hatten und an der sie auch noch nach dem 9. November unbeirrt festhielten. Hein wirft in einer Rede anlässlich der Verleihung des Heinrich Mann Preises an Max Frisch am 13. Dezember 1989 neben seiner Hoffnung für die DDR ein weiteres Element in die Waagschale:

Ich hoffe auf einen eigenen und eigenständigen Weg. Ich hoffe, daß in meinem Land eine andere, eine wirklich menschenwürdige Gesellschaft entsteht.... Denn wenn das unerhörte, noch nie dagewesene Experiment, eine wirklich sozialistische Gesellschaft auf deutschem Boden zu errichten, scheitert, wenn die sozialistische Idee in Europa scheitert, dann wird der Kapitalismus einige seiner freundlichen Farben und Tupfer aufgeben können... Wenn wir es [aber] schaffen, eine alternative und menschliche Gesellschaft zu errichten, werden auch die Menschen in anderen Ländern Europas menschlicher miteinander leben können.⁹

Aber nicht nur rein politisch-soziale Überlegungen lagen diesem Festhalten an einer deutschen Zweistaatlichkeit und damit an einer Erneuerung der DDR auf demokratisch-sozialistischer Grundlage zu Grunde. Beide Autoren sahen keine Alternative in einem anderem Land für ihr Werk, wie es Christa Wolf noch im Dezember 1989 formuliert hat: “Ich bin eigentlich nur an diesem Lande brennend interessiert gewesen. Die scharfe Reibung, die zu produktiven Funken führt, fühlte ich nur mit aller Verzweiflung, dem Kaltgestelltsein, den Selbstzweifeln, die das Leben hier mit sich bringt. Das war mein Schreibgrund.”¹⁰ Hier spricht Christa Wolf einen ganz entscheidenden Aspekt an, der sich von denen der

meisten DDR-Bürger entschieden unterscheidet. Die DDR war, trotz aller Kritik, die die Autoren in ihren Werken entwickelt haben, nicht nur ihre Heimat, sondern vor allem ihre literarische Heimat. Ihr Ziel war es stets gewesen, dazu beizutragen, diesen real existierenden sozialistischen Staat zu verändern, indem sie—so weit das im Rahmen der Zensur möglich war—für mehr Freiheit und Demokratie plädierten; nie jedoch wollten sie diesen Staat wirklich abschaffen. Die DDR verkörperte die einzige Hoffnung auf Verwirklichung eines Ideals, einer Vision, an welcher sie auch noch festhielten, als es immer klarer wurde, daß sie zum Scheitern verurteilt war, daß sie sich eben als Utopie erwiesen hatte.

Weil es für Wolf, Hein und andere keine Alternative gab, weil sie eine so starke Bindung an die DDR empfunden hatten, waren es die Autoren, die bis zum Schluß—als die große Mehrheit der Bevölkerung sich für eine Vereinigung mit dem reichen Bruderstaat im Westen einsetzte, als der Ruf von "Wir sind das Volk" zu "Wir sind ein Volk" umformuliert wurde—für den Fortbestand der DDR, für einen eigenen Weg plädierten, wie dies Hein am 13. Dezember 1989 in Düsseldorf formuliert hat:

Wir haben den Stalinismus überstanden und sind dabei, ihn endgültig zu vernichten. Ich hoffe, daß wir nicht so verzagt oder enttäuscht oder verbittert oder mutlos geworden sind und nun unser Land aufgeben. Die Ellbogengesellschaft, die auf Kosten der sogenannten zweiten und dritten Welt lebt, die auf Kosten der Nachfahren, der eigenen Kinder lebt, ist nicht meine Hoffnung für mein Land.... Ich hoffe auf einen eigenen und eigenständigen Weg.¹¹

Der Kampf gegen die restriktive, undemokratisch autoritäre Staatsform war in der Tat, wofür sich beide Autoren—und nicht nur sie—in ihrem Werk eingesetzt haben. Im Rahmen dieser Arbeit kann nur andeutungsweise darauf verwiesen werden. Christa Wolf hat jedoch schon relativ früh, in *Nachdenken über Christa T.* (1968) und besonders in ihrem für die DDR-Literatur einschlägigen Aufsatz "Lesen und Schreiben," der in gewisser Weise eine Zäsur in der Entwicklung eines stetig sich erweiternden Freiraums der Literatur innerhalb der DDR-Gesellschaft darstellt, für größere gesellschaftliche und vor allem künstlerische Freiheit plädiert.¹² Daß es sich dabei um einen äußerst schwierigen Prozeß gehandelt hat, in dem die Autoren sich oft an der Grenze dessen bewegt haben, was möglich war, ist an der konfliktreichen Editionsgeschichte von Werken wie Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* (1968), Volker Brauns *Unvollendete Geschichte* (1975), Stefan Heyms *Collin* (1979) oder auch dem *Hinze-Kunze-Roman* (1985)¹³, also bis in die achtziger Jahre hinein erkennbar. Wir stimmen in dieser Beziehung daher nicht mit der Ansicht von Wolfgang Emmerich überein, der in einem kürzlich erschienenen, aufschlußreichen Aufsatz meint, daß die DDR-Literatur primär nur bis zum Jahre 1976 die Rolle einer politischen Speerspitze eingenommen habe, eine Rolle, die danach von effektiver, volksgetragener politischer Opposition abgelöst worden sei.¹⁴ Meiner Meinung nach spielte die Literatur die entscheidende Rolle der "Ersatzöffentlichkeit" bis relativ kurz vor der eigentlichen "Wende" als der eigentliche öffentlich-politische Diskurs sich durchzusetzen vermochte.

Jener mühsame, langwierige Kampf für mehr Freiraum in der Kunst, der Versuch, trotz künstlerischer Bevormundung und politisch motivierter Restriktionen "Freiräume der Information, des Denkens, des Zu-sich-selbst-Findens" anzubieten, wie es Günter Kunert formuliert hat¹⁵, dieser teilweise

aufreibend schwierige Weg muß paradoxerweise keineswegs als nur negativ für die Literaturentwicklung in der DDR erachtet werden. Gerade die Versuche, die staatliche Zensur zu umgehen, das auszusagen, was eigentlich nicht ungeahndet gesagt werden konnte, stimulierte viele Autoren zu experimentieren und trug so sicherlich zu der Vielfalt und dem hohem künstlerischem Niveau vieler Werke der DDR-Literatur bei. Es ist gerade jene Literatur, die eben nicht mehr den Richtlinien des "Sozialistischen Realismus" entsprach und die ihre eigenen, neuen Wege suchte und fand, die es Christa Wolf erlaubt, die Bedeutung der DDR-Literatur auch auf längere Sicht zuversichtlich einzuschätzen, einer Auffassung, der wir uns anschließen können: "Mir ist nicht bange um die kritische, sich ehrende, humanistische, antizipierende, unerschrockene und sich behauptende Literatur, die in diesem Lande geschrieben wurde aus der Bindung an dieses Land und aus den Konflikten, die wir annehmen und in denen wir uns behaupteten."¹⁶

Es sind Werke wie zum Beispiel Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* (1968), Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* (1973) oder Volker Brauns *Unvollendete Geschichte* (1975) bis hin zu Christa Wolfs *Kassandra* (1983) und Heins *Horns Ende* (1985), die auch im Westen mit großer Aufmerksamkeit gelesen wurden. Werke dieser Art werden meiner Ansicht nach auch in Zukunft gelesen werden, eben weil sie menschlich und künstlerisch über die geo-politische Situation der DDR hinausweisen, während sie gleichzeitig—die Grundkonflikte dieser Gesellschaft als Ausgangspunkt benutzend—stets für eine Verbesserung der menschlichen und gesellschaftlichen Bedingungen in ihren Werken plädieren—wie es Christa Wolf in ihrer Rede zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Hildesheim knapp drei Monate nach dem Mauerdurchbruch formuliert hat:

Seit Jahren hatte die bewußt in Opposition stehende Literatur sich bestimmte Aufgaben gestellt: Durch Benennen von Widersprüchen, die lange Zeit nirgendwo sonst artikuliert wurden, bei ihren Lesern kritisches Bewußtsein zu erzeugen oder zu stärken, sie zum Widerspruch gegen Lüge, Heuchelei und Selbstaufgabe zu ermutigen, unsere Sprache und andere Traditionen aus der deutschen Literatur und Geschichte, die abgeschnitten werden sollten, lebendig zu halten, und, nicht zuletzt, moralische Werte zu verteidigen, die der zynischen Demagogie der herrschenden Ideologie geopfert werden sollten.¹⁷

Die DDR-Literatur, die aus diesem Geist heraus entstanden ist, wird sicherlich auch für zukünftige Generationen ihre Faszination ausüben und dazu beitragen, daß diese vierzigjährige Periode deutscher Geschichte besser verstanden wird. Die "Wende" bedeutet also keinesfalls das Ende der DDR-Literatur.

Die offene Frage—auch für die betroffenen Autoren selbst—ist, was diese jetzt tun werden, da ihnen ihre literarische Heimat, die "gesellschaftlichen Spannungen," die im Vordergrund ihrer Arbeit standen¹⁸, genommen sind. Am 25. November 1987 hatte sich Christoph Hein noch mit Elan und persönlichem Risiko für die Abschaffung der Zensur in der DDR eingesetzt. Seine Rede, in der die Zensur als überlebt, nutzlos, paradox, menschenfeindlich, ungesetzlich und strafbar gebrandmarkt wurde, und in der Hein verlangte, daß "das Genehmigungsverfahren schnellstens und ersatzlos verschwinden" muß¹⁹, wurde in Ost und West als ein Höhepunkt in der kulturpolitischen Entwicklung des Landes angesehen.

Knapp zweieinhalb Jahre später auf dem Außerordentlichen Schriftstellerkongreß der DDR beginnt Christa Wolf eine Rede, in der sie Heine zitiert: "Wie soll ein Mensch ohne Zensur schreiben, der immer unter der Zensur gelebt hat?"²⁰ Die selbstironische Frage Heinrich Heines, die dieser rund 150 Jahre zuvor in Frankreich gestellt hatte, scheint mir im Hinblick auf die DDR-Autoren einen kritischen Nerv zu treffen. Die Umwälzungen in Europa hatten selbst bei den bekanntesten Schriftstellern eine literarische Lähmung zur Folge. Das Zeitgeschehen nahm sie vollständig in Anspruch, besonders nach dem Mauerdurchbruch. Am 13. November 1989 schreibt Hein: "Die DDR-Zeitungen, neuerdings ab 7 Uhr morgens überall ausverkauft, drängen auf Interviews, mehrere Verlage verlangen jetzt Manuskripte. In den vergangenen Jahren ließen sie mich in Ruhe. Eine kostbare Ruhe ist dahin."²¹ Einen Monat später beklagt sich Christa Wolf: "Ich habe seit vielen Wochen nicht eine freie Minute gehabt... kein Buch gelesen, keine Zeile. Es ist völlig unmöglich, etwas Literarisches zu lesen.... Wir befinden uns wirklich in einem Ausnahmezustand: alle unsere Gedanken und Gefühle werden völlig durch die gesellschaftlichen Prozesse vereinnahmt."²²

Beide, Christa Wolf und Christoph Hein, sind sich einig, daß diese historischen Umwälzungen literarisch aufgearbeitet werden sollten und werden, daß dies aber in näherer Zukunft kaum möglich sein wird. Wolf meint dazu: "Im Grunde muß sie [die Literatur] diesen Prozeß weiterhin einfach so redlich wie möglich begleiten. Aber ehe dieser Prozeß von der Literatur aufgearbeitet werden kann, dauert es Jahre."²³ Christoph Hein sieht es noch kritischer: "Das ist sicher alles Stoff für Literatur, aber drei Generationen nach mir. Kunst strickt nicht gern mit heißem Eisen."²⁴ Hier wäre zu fragen, warum eigentlich nicht? Schließlich haben DDR-Autoren doch stets die aktuelle Gegenwart im Auge gehabt und gestaltet, selbst wenn das von der literarischen Handlung nicht offensichtlich war, wie z.B. in Christa Wolfs *Kassandra*. Christoph Hein gibt auf diese Grundsatzfrage selbst noch vor der Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine Antwort, die die neue, gewandelte Situation in der sich die DDR-Autoren befinden, knapp umreißt:

In der Vergangenheit hatten die Kunst und Literatur von einem Bonus gelebt, der sich auf einem Mißverständnis gründete. Statt der Zeitung kauften sich die Leute ein Buch. Jetzt sehe ich Anzeichen dafür, daß sich die Zeitungen mit Politik befassen und die Kunst dadurch entlastet wird. Damit wird die Kunst wieder auf ihre eigentlichen Aufgaben zurück geführt.²⁵

In der Tat war die Literatur die gesellschaftliche Instanz in der DDR, die die Funktion der westlichen Presse, besonders des Feuilletons mit übernommen hatte. Diese Rolle ist nun nicht mehr gegeben. Die politische Aufgabe und die Spannung sowie auch Kreativität, die sich daraus ergeben haben, fehlen und die Autoren sind gezwungen, sich anzupassen. Werden sie diesen Übergang schaffen? Werden wir Bedeutendes, Neues, und Gültiges von ihnen hören, oder werden sie in Lähmung, Resignation oder Nostalgie, werden sie in Schweigen verfallen? Ich persönlich bin davon überzeugt, daß diejenigen, die bisher berechtigterweise als Autoren von Rang angesehen worden sind, erfolgreich zu ihrem Metier zurückfinden werden; und dazu gehören unter anderen sicherlich Christa Wolf und Christoph Hein. Und es gibt erste Anzeichen in den Aussagen der Autoren. Im Januar 1990 sagte Christa Wolf:

Auch mag—kaum wage ich es jetzt schon auszusprechen—ganz allmählich ein Bedürfnis nach einem utopischen Denken wieder wachsen, das sich aus dem Alltagsleben heraus entwickeln müßte, nicht aus der Theorie. Kurz: Die Literatur wird leisten müssen, was sie immer und überall leisten muß, wird die blinden Flecken in unser Vergangenheit erkunden müssen und die Menschen in den neuen Verhältnissen begleiten. Jeder Versuch einer Selbstverleugnung würde die Kreativität an der Wurzel zerstören.²⁶

Zwei Monate später geht sie weiter: "Ich habe seit dem vorigen September keine Zeit mehr zum Schreiben gehabt, mir scheint, daß ich es wieder versuchen sollte, und ich kann mir daneben nicht allzuviel anderes vornehmen."²⁷ Ich bin davon überzeugt, daß Hein ähnlich denkt, und daß sich er und Christa Wolf—ungeachtet der Kontroverse aus Anlaß der Publikation von Wolfs neuestem Werk *Was bleibt* in den westdeutschen Medien²⁸—in Kürze wieder literarisch zu Wort melden werden.

Anmerkungen

¹Dies ist die etwas erweiterte Fassung eines Vortrages gehalten anläßlich der AATG-Tagung in Washington, D.C. im November 1991.

²"Schreiben im Zeitbezug. Gespräch mit Aafke Steenhuis." *Christa Wolf im Dialog. Aktuelle Texte* (Frankfurt/M.: Luchterhand, 1990): 131.

³*Ibid.* 133

⁴"Dokumente." *Christa Wolf im Dialog. Aktuelle Texte* (Frankfurt/M.: Luchterhand, 1990): 131.

⁵"Schreiben im Zeitbezug": 133.

⁶"Die DDR ist nicht China. *Spiegel*-Gespräch zur 'Wende' in der DDR, 23. Oktober 1989." *Christoph Hein. Die fünfte Grundrechnung. Aufsätze und Reden* (Frankfurt/M.: Luchterhand, 1990): 177.

⁷"Ein Berliner Traum im Oktober 1989, der bereits im August 1968 von deutschen Panzern auf dem Wenzelplatz überrollt wurde. Zur Podiumsdiskussion 'DDR—wie ich sie träume', 14. Oktober 1989." *Die fünfte Grundrechnung*: 183.

⁸Christoph Hein. "Der alte Mann und die Straße. Ansprache auf dem Alexanderplatz, 4. November 1989." *Die fünfte Grundrechnung. Aufsätze und Reden*: 194-95.

⁹"Achtung, Abgründe. Laudatio für Max Frisch anläßlich der Verleihung des Heinrich-Heine-Preises." *Die fünfte Grundrechnung. Aufsätze und Reden*: 228-29.

¹⁰"Schreiben im Zeitbezug": 148.

¹¹"Achtung, Abgründe": 228.

¹²Vgl. Dieter Sevin. "The Plea for Artistic Freedom in Christa Wolf's 'Nachdenken über Christa T.' and 'Lesen und Schreiben'. Fiction and Essay as Mutually Supportive Genre Forms." in *Studies in GDR Culture and Society*, Vol. II (Washington, D.C.: University Press of America, 1982): 25-38.

¹³*Unvollendete Geschichte* konnte ursprünglich nur in dem Journal *Sinn und Form* erscheinen. Als Buch erschien das Werk erst 1989 in der DDR. *Hinze-Kunze-Roman* wurde vom Verlag nach langem Zögern mit einem Nachwort von Dieter Schlenstedt versehen, womit sich der Verlag gegenüber dem Ministerium für Kultur abzusichern versuchte, indem dem Leser eine Lesehilfe geboten wurde.

¹⁴Vgl. Wolfgang Emmerich. "Affirmation-Utopie-Melancholie. Versuch einer Bilanz von vierzig Jahren DDR-Literatur." *German Studies Review*. XIV (1991): 338.

¹⁵Günter de Bruyn. "Jubelschreie, Trauergesänge." *Die Zeit* (September 6, 1990).

¹⁶Christa Wolf. "Heine, die Zensur und wir. Rede auf dem Außerordentlichen Schriftstellerkongreß der DDR." *Christa Wolf. Im Dialog*: 163.

¹⁷"Zwischenrede." *Christa Wolf. Im Dialog*: 159.

¹⁸Vgl. "Schreiben im Zeitbezug": 155.

¹⁹Vgl. Christoph Hein. "Die Zensur ist überlebt, nutzlos, paradox, menschenfeindlich, ungesetzlich und strafbar. Rede auf dem X. Schriftstellerkongreß der DDR." *Die fünfte Grundrechenart. Aufsätze und Reden*: 104-10.

²⁰Christa Wolf. "Heine, die Zensur und wir. Rede auf dem Außerordentlichen Schriftstellerkongreß der DDR." *Im Dialog. Aktuelle Texte*: 163.

²¹Christoph Hein. "Brief an Sara, New York." *Die fünfte Grundrechenart. Aufsätze und Reden*: 201.

²²"Schreiben im Zeitbezug": 139.

²³"Schreiben im Zeitbezug": 138.

²⁴Christoph Hein. "Weder das Verbot noch die Genehmigung als Geschenk. Gespräch mit der 'Berliner Zeitung', 4. / 5. November 1989." *Die fünfte Grundrechenart. Aufsätze und Reden*: 193.

²⁵Ibid.

²⁶"Zwischenrede": 162.

²⁷"Heine, die Zensur und wir": 166.

²⁸Vgl. unter anderen: Dieter Sevin "Zur Genese und Berechtigung der Christa Wolf Debatte" *GDR Bulletin* 17, 1 (1991): 15-18.

BOOK REVIEWS

REVIEW ESSAY

Zinner, Hedda. *Selbstbefragung* Berlin: Buchverlag der Morgen, 1989. 212 pp.

Brüning, Elfriede. *Lästige Zeugen? Tonbandgespräche mit Opfern der Stalinzeit*. Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1990. 156 pp.

Richter, Trude. *Totgesagt. Erinnerungen. Mit Nachbemerken von Elisabeth Schulz-Semrau und Helmut Richter*. Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1990. 485 pp.

Margy Gerber

Bowling Green State University

The three books to be reviewed here have more in common than their subject, that is, the fate of German communists in Soviet exile in the 1930s-1950s. All three works were written by prominent GDR women, veteran socialists who joined the movement in the 1920s and 30s. Published in the immediate pre- and post-*Wende* period, all three books were intended in the spirit of socialist reform; with their airing of this long tabooed chapter of the socialist past the authors hoped to further the regeneration of socialism in the Soviet Union and the GDR.

Two of the authors, Hedda Zinner and Trude Richter, experienced Soviet exile firsthand, albeit with different outcomes. Elfriede Brüning, who remained in Germany during fascism, collected the memories of émigrés—for the most part, women—as tape-recorded oral history. Hedda Zinner returned to Germany almost immediately after the cessation of hostilities, but Trude Richter and the women interviewed by Elfriede Brüning were not repatriated until 1956/57, in the wake of the 20th Party Congress and Khrushchev's de-Stalinization campaign. Apparently unbroken by their long ordeal in Soviet labor camps, they too assumed productive roles in GDR society, consciously contributing to the construction of the German socialist state.

Hedda Zinner (b. 1907), the Viennese-born playwright and writer (she was originally trained as an actress), emigrated to the USSR in 1935 with her husband, Fritz Erpenbeck. Both were involved in antifascist activities in Moscow: Zinner primarily as a freelance (radio) journalist, Erpenbeck as editor of *Wort* and, later, *Internationale Literatur*. Despite their cramped and uncertain housing, the threat of statelessness

when their German passports expired, and their constant fear of arrest in the late 1930s, Zinner and Erpenbeck's existence in the Soviet Union was relatively easy. As members of the intellectual communist elite, they were part of the inner circle, on good terms with Pieck, Ulbricht, Lukács, etc., and close friends of the Bechers. Zinner had time to worry about proper evening dress, custom-made shoes, and maids able to cook French dishes.

In contrast to other German émigrés, many of whom they knew well, she and Erpenbeck were not arrested during Stalin's purges nor were they banished to Siberia with other Germans when Hitler attacked the Soviet Union in 1941. On the contrary: when Moscow was threatened by the advancing German army, they were evacuated with the Comintern—along with Pieck and Ulbricht—to Ufa (Bashkiria), where they prepared antifascist texts for broadcast to the German troops. Their living conditions in Ufa were primitive, but still far better than those of the native population: the Comintern had special housing and its own store. Hospitalized for the birth of her child, Zinner was appalled at the meager fare the Bashkirian women received—thin cabbage soup three times a day—and had her meals sent in.

Selbstbefragung, Zinner's personal accounting of the time ("Ich will mich mit mir neu auseinandersetzen. Mit meinen eigenen Erfahrungen in diesen zehn Jahren.") (6), consists of many short texts in which she reconstructs and comments on isolated experiences beginning with her arrival in the USSR and ending with her return to Germany in June 1945, and several journalistic and literary pieces she wrote at the time. In spite of a certain self-aggrandizement, Zinner does not shy away from her personal failings, admitting, for example, her shame for not having helped Julius Unruh's wife after his arrest. And, from her position as convinced socialist ("Ich will, mit dem Wissen von heute, nichts von dem zurücknehmen oder korrigieren, was ich damals empfand.") (8), Zinner discusses the mistaken assumptions and misperceptions which stemmed from her "in jener Zeit unverrückbares Sowjetbild" (17). Encountering instances of anti-Semitism, for example, she had refused to recognize them as such, since such negative behavior in the Soviet Union was inconceivable. Zinner's idealism suffered a serious blow in 1936 when Ernst Ottwalt and Hans Günther were arrested. But here, too, she (and other émigrés) assumed there must be reasons for their imprisonment, and